



Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenbergs.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das wird ja immer seltsamer", meinte Roderich lippischüttelnd und war dabei so in Gedanken, daß er gar nicht bemerkte, wie er sich die Semmel schon dreimal mit Butter bestrichen hatte. „Macht denn der Doktor öfter solche Ausflüge?“

„Nein, gar nicht! Wie vor dem Frühstück!“ entgegnete Ferdinand. „Und noch dazu heute, wo Sie doch hier zu Besuch sind!“ Roderich nickte beifällig.

„Das ist rücksichtslos!“ sagte er und strich die Semmel zum viertenmal mit Butter. „Ich dente aber, er wird sich schon beizeiten wieder einstellen, ohne daß wir ihn in den Zeitungen als verloren auszuschreiben brauchten.“

Mit solcher Ansicht war der wackere Ferdinand ganz einverstanden und brachte schleinigst unserem Freunde Roderich die gewünschten Streichhölzer, mit denen sich dieser, noch immer ob der seltsamen Ereignisse dieses Sonntagsmorgens den Kopf schüttelnd, eine Zigarette anzündete.

Währenddessen waren aber dem, von dem hier gesprochen wurde, ebenfalls die verblüffendsten Abenteuer passiert; nur hatte er als resoluter und feder Mann sich sofort den Schlüssel zu ihnen verschafft und schüttelte leineswegs, wie die jungen Burschen und wie sein Freund Roderich, den Kopf zu den unerhörten Begebenheiten, von denen wir jetzt als wahrheitsgetreue Berichterstatter zu berichten haben.

In aller Frühe also war der Bauführer, wie uns schon andeutungsweise mitgeteilt wurde, auf dem Wege nach Oberwezel davongeradelt. Und er war glücklich und ohne irgendwelches Abenteuer in der romantischen Rheinstadt angetommen. Die ganze lachende Heiterkeit dieses sonnigen Sommermorgens spiegelte sich auf seinen männlich-fräftigen Zügen wieder, und zuweilen pfiff er trock des Radelns leise Melodien, von denen eine besonders oft wiederkehrte:

„Annen von Tharau ist's, die mir gefällt —“
In Oberwezel war er im „Rheinischen Hof“ abgestiegen und hatte dasselbe Verlangen geäußert, was jeder Sterbliche, auch wenn er nicht Königlicher Bauführer und Dr. phil. ist, in der Tagesfrühe äußert: das Verlangen nach Frühstück.

Und als er nun beim brauen Trank der Levante saß und nach gewohnter Weise gar scharf darauf achtete, daß die Butter nicht etwa zu vorsichtig auf das Brot geriete, da war ein schallhaftes Lächeln über sein Gesicht gehuscht und vor sich hin hatte er gemurmelt:

„Das wird eine wundervolle Überraschung geben! Zeigt, Gott Amor, siehe mir bei! In deinem Namen schlage ich die Entscheidungsschlacht — las mich siegen!“

Und nach solanem inhaltsvollen Selbstgespräch war er hinüber-

geichritten zum Telegraphenamt und hatte eine Depesche mit folgenden inhaltsschweren Worten ausgegeben:

„Frau Eulalia Partenstein Frankfurt-Main“

Friedberger Landstraße 53.

Roderich Hellmann ist in Bacharach angekommen und im Hotel Herbrecht abgestiegen. Er steht auf dem Sprunge, sich mit einem sehr hübschen Mädchen zu verloben. Gefahr im Verzuge.

Ein Freund.“

„So etwas wirkt immer,“ sprach er vor sich hin, als er vom Telegraphenbureau zurückging, „ganz besonders aber bei ällichen und resoluten Witwen! Was die wohl in Bacharach für Augen machen werden, daß ich nicht da bin!“ dachte er dann. „Aber dort konnte ich die Depesche unmöglich aufgeben, ohne fürchten zu müssen, verraten zu werden. Hier verrät mich keine Käse!“

Durch solche Betrachtungen höchst zufrieden gestimmt, lehrte unser Held in den „Rheinischen Hof“ zurück, wußt sich behaglich in einen Schaukelstuhl, zündete sich die gewohnte Bockzigarre an und beschloß, noch eine halbe Stunde vor der Heimfahrt zu rasten. Und um besagte halbe Stunde in nüchternen und ergöslichen Weise zu vertreiben, nahm er die gestern im Bacharach durch Roderichs Dazwischenkunft unterbrochene Lektüre der neuesten „Fliegenden“ wieder auf und stellte in seinen Gedanken dabei seit, daß von allen den lustigen Mädchenköpfen, welche in dieser Nummer ablonterseit waren, doch kein einziger so schön und so lustig wäre, wie der von —

„Annen von Tharau ist's, die mir gefällt —“
So summte er vor sich hin.

Als die halbe Stunde vorüber war, ließ er sich sein Stahlroß vorführen und radelte lustig von dannen.

Nunmehr sollte auch ihm, wie jenen in Bacharach, ein unerhörtes Abenteuer zustoßen. Er möchte etwa halbwegs zwischen Bacharach und Oberwezel sein — auf der Höhe von Caub — als er von ferne her einen gar seltsamen Gesang hörte. Es waren offenbar zwei ziemlich rauhe Stimmen, die da sangen, ohne daß er vorerst von ihren Besitzern eine Spur entdecken konnte. Er hielt einen Augenblick in der Fahrt an und lauschte — o! er kannte dieses Lied, kannte die Melodie sehr gut:

„Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken.
Drum wer ein schönes Tröpfchen liebt,
Beacht' den Klang der Glocken!
Und wo das Vogelkänt erscholl,
Da lehre nicht, mein Sohn, um,
Da labe dich, der Andacht voll,
Und singe: Vinum bonum!
Vinum bonum! Vinum bonum!“

„Es ist zwar noch eine etwas frühe Tagesstunde für dieses Lied,“ dachte Waldemar lippischüttelnd, „aber eigentlich kann man's ja immer singen!“

Und dabei spähte er aufs neue nach den noch immer unentdeckten Sängern aus.

Da — siehe da, über dem Straßengraben tauchte ein windzerfetzter Hut empor — dort mußten sie sein! Drauf los also — wer waren sie?

Im Nu stand Waldemar an der Stelle, wo jenes Wirtzeichen



Die Ruine einer Außenwand der Klosterkirche auf dem Monte Santo bei Görz. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Pressebureau.

menschlicher Zivilisation auftrage. „Guten Morgen, Herr Radfahrer!“ wurde er von zwei tiefen Stimmen unisono begrüßt.

„Guten Morgen!“ rief er zurück und erkannte, daß er zwei bie-

deren Handwerkslüt-
schen gegen-
über stand,
die mit we-
nigem Gepäck
und vielem
Durst durch
die Welt zu
reisen schien-
nen. Denn
vor sich hat-
ten sie eine
riesengroße,
fast leer ge-
trunkene Flasche.
Und
diese Flasche
trug um ih-
ren edlen

Hals ein
schwarzweiss-
rotes Bänd-
chen. Und

selbiges
schwarzweiss-
rotes Bändchen wurde nun zum Verräter eines todeswürdigen
Verbrechens.

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte nämlich Herr Waldemar und runzelte die Stirn, denn er erkannte, daß er — es ist entsetzlich, zu sagen — vor sich dieselbe Flasche hatte, welche gestern die Bacharacher Burschen als „Kerb“ vergraben hatten, und die heute ihre Auferstehung feiern sollte.

Wie kamen die tapferen Ritter von der Landstraße zu diesem
heiligen Symbolum?



Cand. theol. Elisabeth Pfister,
der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz
(Mit Text.)

eine Schar Burschen kam, die eine mit Wein gefüllte Flasche — diesen kostbaren Behälter hier — in die Erde vergruben. Sie konnten uns nicht sehen, denn wir lagen hinter einem Strauch versteckt, allwo wir unser Nachtlager halben wollten. Denn jezo in diesen linden Nächten sorgt Mutter Erde gar vortrefflich für die müden Wanderer. Und als die Burschen wieder von ihrem geheimnisvollen Unternehmen von dammen gezogen waren, da dachten wir, mein Kollege und ich — er ist ein Berliner und ich ein Münchener — wozu, so dachten wir, soll das edle Maß da verscharrt liegen, während doch nicht in der Nähe des goldigen Schatzes zwei durstige Seelen sitzen? Ist es nicht eine Sünde, wenn der herrliche Saft der Trauben, den unser Herrgott doch zum Trinken bestimmt hat, da in der Erde verscharrt wird und verdorbt und verfault? Unsere Seele erfüllte sich mit gerechter Empörung ob solcher Behandlung der edlen Gottesgabe und wir machten uns daran, die Flasche auszugraben. Es war just sein Kunststud, denn sie war nur eben wenig mit Erde bedeckt; das Loch aber scharften wir wieder sorgfältig zu, so daß seines Sterblichen Auge eine Spur der Tat hätte entdecken können!“



Türkische Ziegenfelle, die als Wasserbehälter für Truppentransporte in der Wüste dienen.

rer, Sie sehen so gut und so freundlich aus, det et eine Lust is, Ihnen in die Ogen zu gucken. Na, jetzt hören Sie nu man noch det Ende von die krausliche Geschicht. Wie wir also det Dings da richtig aus det Loch herausgebuddelt hatten, wollten wir et seiner Bestimmung zuführen — seiner einzigen und wahren Bestimmung, sage ic Ihnen! Und da hörten wir plötzlich aus einem Jasthaus, wat janz in der Nähe von unserer Villa Irien lag, einen herrlichen Gesang. Na, und for so wat habe ic Verstehstemic — und ic kenne det Lied — sehn Sie, det is et:

„Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken —“

Und zuletzt bei jedem Versch, da kommt det schönste: da heest et nämlich immerzu: Vinum bonum! Vinum bonum! Uff jut Deutsch bedeutet det: Rüdesheimer! Rüdesheimer! Na, sehn Sie, und det Lied hört wir singen und davon würden wir angestochen.

Aber leer triegen konnten wir die Pille doch nich, und jeschlassen haben wir, wie
een Zott! Heute
morgen sind wir
een Stück mar-
schiert bis hier-
her und jetzt
wollten wir der
Pille eben den
Rest jeben —
sehn Sie, da
sind Sie dazu-
gefommen!“

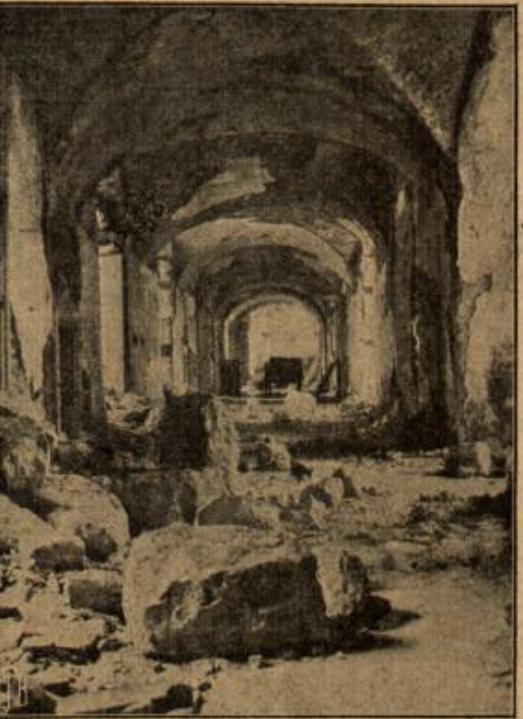
Waldemar
lachte aus vol-
lem Halse; er
malte sich im
Geiste die Ge-
sichter der Bur-
schen aus, wel-
che die Kerb
ausgraben soll-
ten und sie nicht
fanden.

„Trinkt sie
leer!“ sagte er.
„Die Flasche
muß ich mitneh-
men — der
Wein mag euch
gehören!“

„Ah, Herr,“
entgegnete der
Berliner, Sie
find een Engel, und ic wünsche Ihnen och eene rechte jute
Frau, wie Sie dat verdienen!“

„Im Nu war die Flasche geleert.

„Sehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche



Blick in einen Kreuzgang des Klosters auf dem Monte Santo. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Pressebureau.

Gofia
triche
lage in
verbündet
hald "B
würden.
die "B
land ein
Sinfonie
später ge
von Ern
übergang
Entscheide
Rodenste
überga
aller Ge
Bewant
tumäufe

8. Gor
Run
entwickelt
aus dem
Geist, et
Dülle, hi
sollten, wie es
würde es
den so n
der selbs
bleien S
bieje still
Wonne, telt
eine neu
nach vo
Dein in
Zeit des S
Leibeslich
lett gefö
hennlich
welte Stu
teten Do
gemeilt
berichtige
fett mich
auf ihn
ihre Lippe
bis ins
von neu
wölbe;
liche Um
gebild, g
gende M
neuem is
und lan

zurück, „det Trinken, det können wir! Det is nämlich det einzige Geschäft, wat der Mensch nich zu lernen braucht — det kann er schon, sowie er mit einem Dogen in die Welt gekommen hat!“

„Hier, waderer Philosoph,“ rief Waldemar und warf belustigt den beiden einige Silberstücke hin, „hier habt ihr etwas und macht euch einen frohen Tag! Adieu!“

„Adieu! Un ville Berneien uss die Neise!“

Mit einigen Schwierigkeiten befestigte Waldemar die große Flasche vorn an der Lenkstange seines Rades und nahm sich vor, die wiedergefundene Kerb sofort ihren rechtmäßigen Eigentümern, den Burschen, zuzustellen.

Im Triumph fuhr er nun mit dem erbeuteten Siegesstiel der Stadt zu. Er ahnte nicht, daß seine gute Tat ein Unwetter gegen ihn heraufbeschwor.

Am Fenster seines Zimmers nämlich stand, bereits für den Kirchgang gerüstet, Herr Friedrich Wilhelm, während sein Töchterlein noch die letzte Hand an ihren Sonntagsprunk legte. Beide hatten, da sie noch nicht aus dem Hause gekommen waren, auch noch nichts von dem greulichen Attentat gehört, welches gegen die Kerb verübt worden war, und Herr Friedrich Wilhelm war daher doch entrüstet, als sich jetzt plötzlich ein höchst eigenartiges und ungewohntes Schauspiel bot.

Langsam nämlich — des holprigen Pflasters wegen langsam — kam soeben der Sauerkraut, der Rode, auf einem Rade dahergeschritten, gefolgt von einer Menge schreiender und jubelnder Kinder.

„Die Kerb hat er! Der Doktor hat die Kerb!“

„So tönte es bei der kleinen Gesellschaft jauchzend durcheinander.

Herr Friedrich Wilhelm versuchte vergeblich, sich diese Rufe zu erklären, als sein Auge auf die am Rade befestigte Riesenflasche fiel.

„Na, das ist doch stark!“ rief er entzückt. „Jetzt fährt der

Tunichtgut am Sonntag Morgen vor der Kirche die Kerbflasche spazieren! Da hört doch alle Moral auf! Anna, he, Anna!“

Die Gefrorene kam, blühend wie eine Rose.

„Was ist denn, Papa-Chen?“ fragte sie ahnungslos.

Herr Friedrich Wilhelm setzte seine strengste Minne auf und in sehr ernstem Tone sagte er: „Ich habe dir etwas zu sagen! Wenn Roderich nicht hier wäre, so wür-

den wir heute an dem Kirchweihball nicht teilnehmen — seinetwegen aber wollen wir uns nicht fernhalten. Das aber sage ich dir: sowie ich bemerkte, daß du auch nur ein einziges Wort mit

dem Doktor Rode sprichst oder gar mit ihm tanzt, so führe ich dich auf der Stelle nach Hause. Das ist mein Ernst, und du kennst mich, um zu wissen, daß ich dann unerbittlich bin! Dein Verlehr zwischen Rode und dir hat aufzuhören — merk' dir's! Und wenn du wissen willst, warum, so will ich dir die Antwort nicht schuldig bleiben: ein Mensch, der jeder Moral und Sitte ins Gesicht schlägt und den traurigen Mut hat, zur Kirchzeit die Kerbflasche spazieren zu fahren und sich von versammelter Gassenjugend dafür bestatschen zu lassen — ein solcher Mensch gehört nicht in mein Haus! Niemals! Und damit basta!“

Schön-Annchen kannte aber dies „Basta,“ dagegen gab es keine Einwendung.

Und so wurde an diesem leuchtenden Sonntagmorgen von Herrn Friedrich Wilhelm und seinem Töchterlein ein gar trauriger Kirchgang gehalten.

Das Unwetter aber, welches Schön-Annchen so hart betroffen, sollte sich doch noch in ein lindes Säuseln verwandeln.

Am Mittag nämlich erschien Roderich Hellmann zu Tisch, und der hatte nichts Wichtigeres zu tun, als von den seltsamen Abenteuern zu erzählen, welche mit der Kerbflasche geschehen waren. Und als er nun in gar lustiger Weise erzählte, wie Waldemar Rode der „von irgend einer tollen Laune getrieben, schon am frühen Morgen nach Oberweisel gefahren“ — so sagte Herr Roderich wörtlich — mit den verweigerten Flaschenräubern zusammengetroffen und ihnen, um die Ehre des Tages zu retten, das Kleinod wieder abgenommen hätte, da zudie es verräterisch um den Mund des Herrn Friedrich Wilhelm.

Nach Tisch aber legte Schön-Annchen die Arme um den Vater und flüsterte schmeichelnd: „Bist du nun wieder gut?“

Er aber gab zur Antwort: „Na ja, dann tanze nur mal mit ihm! Heiraten aber mußt du den Roderich!“

Am Nachmittag kam Roderich in frohester Stimmung zu seinem Freunde.

„Du, Annchen ist reizend!“

„Das ist mir ja ganz neu!“

„Ja! Sie hat mit mir gelacht und gescherzt!“

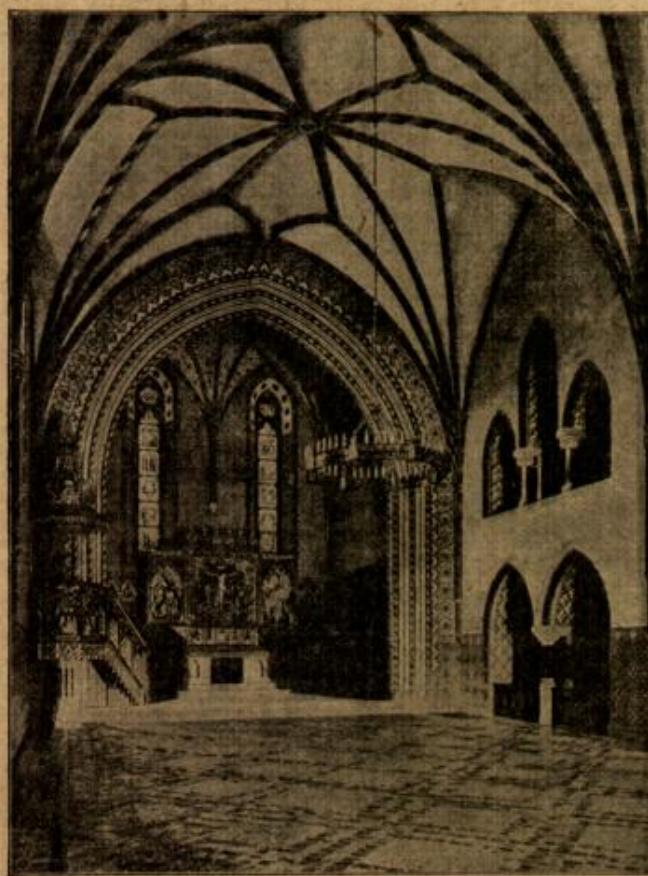
„Ist nicht möglich!“

„Beim Ball heute abend laufe ich Sturm!“

„Soll ich helfen?“

„Danke! — Du bist wirklich ein großer Freund.“

„Natürlich! Das ist keine Frage!“



Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Stadten. (Mit Text.)



Nach einem furchtbaften Vorstoß an eine französische Sappe.

Die Spuren des feindlichen Drahtverhauses sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

„Wenn bloß die Eulalia nicht wäre —“

„Ach, las sie sitzen!“

„Weißt du, sie ist eine ganz ehr- und tugendsame Witib! Nur —“

"So energisch!" fiel Waldemar ein.

"Ja freilich! Das gefällt mir aber nicht! Sie kann einen mit ihren Blicken in den Grund bohren —"

"Du machst mir angst!"

"Na, so schlimm ist es doch nicht! Ich glaube, sie — die Eulalia nämlich — mag mich recht gern —"

Verierbild.



Wo ist denn mein Fahrgäste geblieben?

"Du sollst dein blaues Wunder an mir erleben!"

"Soll mich freuen, wenn ich zu geschlossenem Bunde gratulieren kann!"

"Wird schon werden heute abend! Und du — weißt du, mach' mir's bald nach! Es wäre so hübsch, wenn wir Doppelhochzeit feiern könnten!"

"Roderich, das ist ejn großer Gedanke, des Schweiges der Edeln wert! Ich will sehen, ob er sich in die Tat umsetzen lässt!"

"Ja, hast du denn schon jemand im Auge?"

"O ja! Ein reizendes, allerliebstes Mädel, sag' ich dir!"

"Na, dann mach's wie ich: halt' dich dazu, stürme die Festung!"

"Das soll geschehen, mein wackerer Roderich! Verlaß dich darauf!"

(Schluß folgt.)

Stumme Wälder.

So viel Wälder, die sonst grün gewesen, und erfüllt von Freude, Duft und Klang, trauern schmucklos jetzt in den Bogenen, Nur der Wind geht durch und flüstert bang.

Still geworden sind der Sänger Lieder, Stumm geworden ist der Wald-Choral. An verlohten Stämmen gleitet meder Wie in schauer hast der Sonne Strahl.

Kahl die Äste in die Lüfte ragen, Seufzend, wenn sie sind umflost der West; Heimgesuchte Wandervögel flagen Himmelwärts um das verlorne Nest.

In der Abendsonne Purpurlüten Stehn die blätterlosen Wälder da, So, als wollten stille sie verbluten, An dem Leid, das ihrer Pracht geschah. Johanna Weissbach.



Unsere Bilder



Die Künste des berühmten Klosters auf dem heiligen Berg (Monte Santo) bei Görz. Das Kloster, in dem die Brüder die Verwundeten aufnahmen und pflegten, wurde ohne militärischen Grund während der Beschießung von Görz von den Italienern in Trümmer gelegt, trotzdem weithin sichtbar die Fahne des Roten Kreuzes über dem Kloster wehte. Durch die Beschießung kam eine Reihe Klosterbrüder und Verwundeter ums Leben. Mit der Zerstörung dieser Kirche ist der gesamten meist italienischen Landbevölkerung in weitem Umkreis eine Wallfahrtskirche von großem Ruf genommen.

Der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz, cand. theol. Elisabeth Pfister. ist zum erstenmal in Zürich in pfarramtlicher Tätigkeit aufgetreten. Während bislang nur Nordamerika weibliche Pfarrer kannte, hat die Frauenbewegung inmitten des Weltkriegs, der in den kriegsführenden Ländern ein ganz ungeahntes Eindringen der Frau in die männlichen Berufe veranlaßt, auch in einem neutralen Land einen weientlichen Sieg errungen.

Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Radin. Inmitten des Weltkriegs ist auf dem kaiserlichen Gut Radin eine Kirche vollendet worden, deren Bau nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats Ritter, Potsdam, im Jahr 1913 begonnen wurde. Das Baumaterial ein-

schließlich der Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesenfußböden sind von der bekannten faierschen Ziegelei in Radin gefertigt worden.

Allerlei

Milderungsgrund. Richter: "Also, Sie machen als Milderungsgrund geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrringe gaben: — Angeklagter: "Gawohl! Denn wäre ich mächtig gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben." R.

Ein Kenner. Gast: "Das ist gar kein Wein, Herr Wirt! Da waren nie Weinbeeren dabei. Ich verstehe mich darauf, denn ich bin selber Weinbäder! Geben Sie mir Naturwein!" — Wirt: "Sie sind Weinbäder? Unmöglich, mein Herr, sonst würden Sie solche Dinge nicht verlangen!"

Napoleon — eifersüchtig. Napoleons erste Gemahlin, Josephine, ließ sich bekanntlich auf dem ersten Zuge nach Deutschland in Aachen und Mainz ihre Protection bezahlen. In Mainz besaß bei dieser Gelegenheit Napoleon einen Anfall von Eifersucht. Der junge Graf L. warnte der Kaiserin besonders aufmerksam auf. Durch einen geheimen Sekretär Dechamps erfuhr sie, daß der junge Graf den Posten des Amtsnachfolgers bei seinem Oberhaupt wünsche, und sie gab ihm eine Privataudienz, zu dem Zweck, sich mit ihm über den Preis für ihre Verwendung zu einigen. Der Kaiser verstand aber die Sache falsch und machte den geheimen Unterhandlungen dadurch ein Ende, daß er den jungen Grafen mit vieler Höflichkeit durch Gendarmen an das andere Rheinufer bringen ließ. Kaum aber wurde er nachher davon überzeugt, daß er sich geirrt habe und seine Eifersucht grundlos war, so fragte er seine Gemahlin, was ihr der Graf für ihre Verwendung versprochen habe, und gab ihr auf der Stelle eine Anweisung an seinen Schatzmeister Marbois über den Betrag der versprochenen Summe. St.

Gemeinnütziges

Wenn die Politur der Möbel Schrammen bekommen hat, dann empfiehlt es sich, sie mit Leinölfirnis mit Hilfe eines Wollappens abzureiben, bis die Schrammen verschwunden sind.

Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung zu schützen. Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, Tische, Blumentöpfe aus Holz und leere Balkonkästen im Keller verwahrt, sollte man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Einfluß der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den man auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Herdfeuer, aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam zwei Teile Leinölfirnis und drei Teile Kolophonium zu einer Mischung zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Holzächen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu säubern und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Anstrich beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte usw. mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtigkeit eindringen läßt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen der Holzächen erhöht. Auch für Waschzäune und Fässer, für Obsthöften, Weinberge, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und der Waschküche vorfinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verderben durch Schimmelanzug zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

Bei einem guten Verband muß die Binde glatt und weder zu locker noch zu fest angelegt sein. Eine Falte würde **Auslösung**, dichten und dem Patienten Schmerzen verursachen. Eine zu **locker** angelegte Binde rutscht, eine zu **fest** angelegte ruft **Blutstrocknungen** und deren Folgen hervor.

Rätsel.

Die Bibel nennt eine Stadt,
Die Gott im Born gestrafen hat;
Rimmt du ihm nun zwei Laute fort,
So bleibt kehn ein frommer Ort.

Fritz Guggenberger.

Zogograph.
Wohlan, mein lieber Leiter, rate,
Zwei Blüte sind's im deutschen Staate.
Der eine ist mit u bekannt,
Der andre wird mit i genannt.

Julius Bald.

Schachlösungen:

Nr. 160. 1) Dd5—b1 etc.
Nr. 161. 1) Sh3—g5 etc.

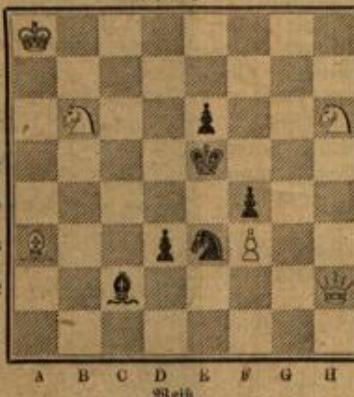
Nichtige Lösungen:

Nr. 148. Vor H. Brondt in Dosenhuben. Gr. Liniger in Großenhuben.
Nr. 149. Vor H. Brondt, Dosenhuben.
Nr. 150. Vor G. L. R. in H. Lehrer
Nr. 151. Vor G. L. R. in H. Lehrer
Nr. 152. Vor G. L. R. in H. Lehrer
in Mühlviertl. H. Leigelt in Samter.

Problem Nr. 162.

Von Dr. B. Tugor. Bledby Bild 1893.

Schwarz.



Auslösungen aus voriger Nummer:

Die Verwandlungsrätsel: Sappe, Sappe.
Die Bilderrätsel: Brob's, und danach lob's!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Steffler, gebürtig und bereut gegeben von Greiner & Steffler in Stuttgart.